

# Die Geschichte neu erzählen müssen

Die Reihe „Shifting Perspectives“ ergänzt das deutschsprachige Theatertreffen um Künstler aus Brasilien und Kenia

Von **Katrin Bettina Müller**

Was ist eine „Schwarzwerdung“, eine kräftige „Schwarzwerdung“? Grace Passô beschwört sie am Anfang und gegen Ende der Performance „Preto“, die die Companhia Brasileira de Teatro bei den Berliner Festspielen zeigte. Sie redet dabei in die Kamera, fragt immer wieder: „Weißt du es wirklich nicht?“ Es scheint auf der Hand zu liegen und doch nicht begriffen worden zu sein, was hier zwischen schwarzen und weißen Darstellern verhandelt wird.

Der Performance „Preto“ (Portugiesisch für schwarz) zu folgen, ist nicht einfach, was nicht nur an der holprigen Übersetzung aus dem Portugiesischen liegt. Sondern mehr, weil Störung und Themenwechsel Teil ihrer Dramaturgie ist. Zwei spielen eine Szene, andere umkreisen sie rennend und verschieben Mikrofone und Kamera, schon das erzeugt die Stimmung, ständig unter Druck zu stehen. Sie stellen sich bedrängende Fragen, erklären, wer du bist. Aus Identität wird ein Zwang der

Selbstlegitimation. Die Antworten verlieren sich in Ausweichmanöver, weißt du noch, die Probe damals, als du mich bespuckt hast?

Es geht um Erfahrungen von Demütigung und Erniedrigung, teils erinnern zwei Frauen, wie sie „Die bitteren Tränen der Petra von Kant“ probten. Die Konstellationen von Macht und Ohnmacht verdoppeln sich gleich, über die Szenen legt sich, wer bestimmt, was gespielt wird. Dann wieder beschreiben sie Bilder, etwas das von den fünf jungen Schwarzen, die eben noch für ein Selfie lächelten und jetzt schon erschossen worden sind. „Das ist mehr als ein Bild, das ist die Wahrheit“, sagen sie, und so fühlt es sich in diesem Bühnenmoment auch an, obwohl man nicht weiß, wann und wo das passiert sein soll.

Das verwirrende und letztendlich doch eindringliche Gastspiel von „Preto“ gehört zur Reihe „Shifting Perspectives“, mit der die Berliner Festspiele seit 2017 das Theatertreffen begleiten. Sein Programm, es zeigt jeweils

zehn von einer Kritikerjury eingeladene deutschsprachige Inszenierungen, stammt als Institution noch aus der Westberliner Zeit und war ein wichtiger Blick über die Mauer. Heute zu fragen, was sind jetzt unsere Mauern und was liegt dahinter, beschreibt Daniel Richter, der Leitende Dramaturg des Theatertreffens, als ein Motiv für die neue Reihe.

Dieses Jahr zeigte „Shifting Perspectives“ sechs Stücke an einem Tag, drei davon konnte man hintereinander anschauen, dicht getaktet, knapp Zeit für die Toilette dazwischen, aber ohne Muße, auch den Gesprächen mit den Künstlern zuzuhören. Das wäre aber, schon um mehr über den Kontext zu erfahren, sinnvoll gewesen. Dass man sich nicht mehr im deutschsprachigen Theater befand, signalisierten auch die englischen Ansagen an das Publikum, wo es jetzt weitergeht. Gewonnen haben die Festspiele damit ein jüngerer, mehrsprachiges, vermutlich studentisches Publikum, das sich aber mit dem der Zehner-Auswahl des Theater-

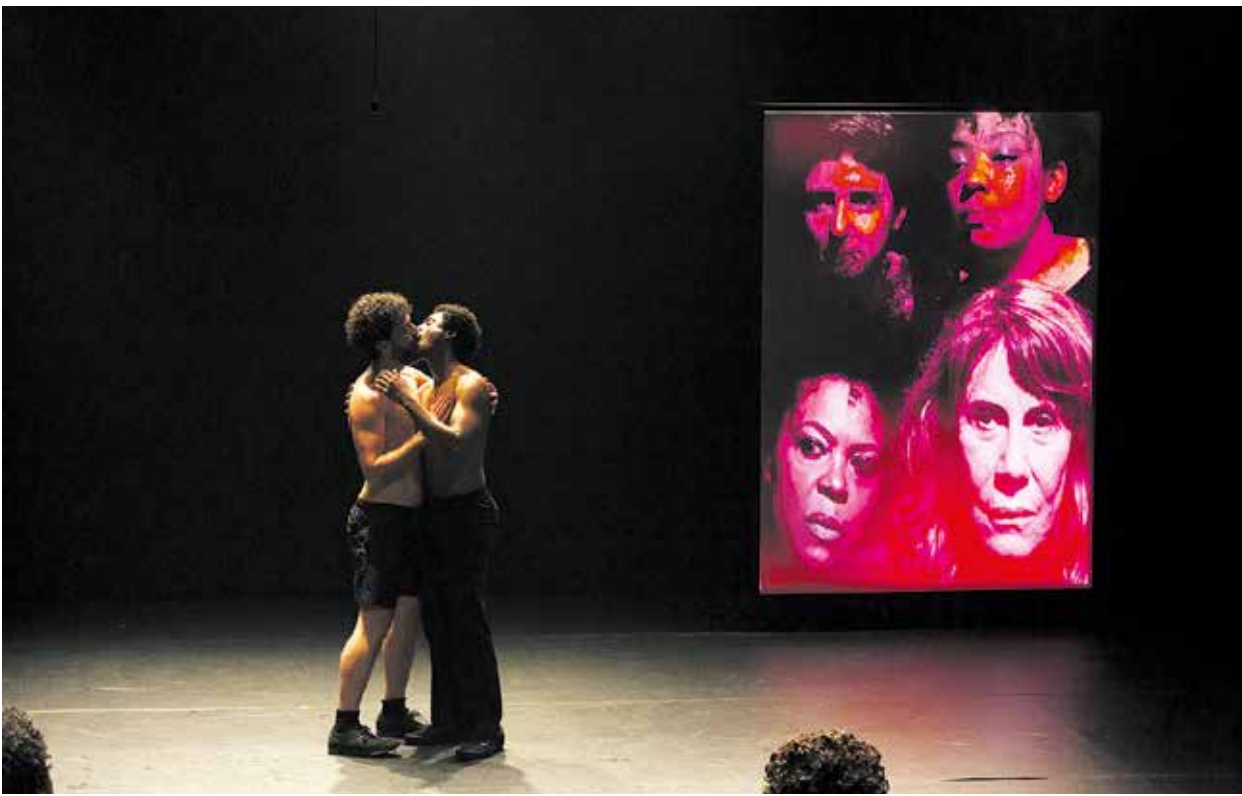
treffens nur wenig zu überschneiden schien. Tatsächlich wünscht sich das Kuratorenteam einen Dialog zwischen den Stücken aus deutschen Stadttheatern und den aus Brasilien, Singapur und Israel eingeladenen, und sie haben thematisch auch nach vergleichbaren Ansätzen ausgewählt. Überschreibung von Geschichte, sie noch einmal neu

Das Motiv für die Reihe „Shifting Perspectives“: Was sind heute unsere Mauern, und was liegt hinter ihnen

erzählen zu müssen, ist so ein Stichwort, über das sich Verknüpfungen herstellen könnten. Aber dafür scheinen die Zielgruppen zu getrennt, und es fragt sich, ob Berlin nicht in Theatern wie dem HAU und dem Ballhaus Naunynstraße, die in der globalisierten

Welt mit vielen Künstlern zusammenarbeiten, solche Stücke besser vorstellen kann.

Für die Leitung des Theatertreffens hingegen bietet die Reihe, die mit Unterstützung des Goethe-Instituts gestemmt wird, die Möglichkeit, wichtige Debatten um Kolonialismus und Rassismus eine Plattform zu bieten. Die waren denn auch Thema, wenn auch plakativ, in den andern gesehenen Performances. In „Chombotrope“ von The Jitta Collective, von Künstlern aus Nairobi und Deutschland, wird die Feier der Diversity in eine Fashionshow gepackt, von den gesungenen Texten sind allerdings nur Stichworte zu verstehen. Auch überwiegt dramaturgisch die Lust am Skurrilen, an Körpern in Stacheln, Schläuchen und Kartons. In den Szenen wechseln Posing, afrikanische Tänze und pantomimische Kämpfe, die jeweils anderen Codierungen folgen, miteinander ab. Es geht um Exotisierung und Empowerment, so viel bekommt man mit, aber mehr noch um die Lust an der Show.



Szene aus „Preto“ von der Companhia Brasileira de Teatro  
Foto: Tiago Lima

# Bedeutende Frauen und Reptilien

Ein feministisches Manifest mit Dub-Jazz-Grime-Einschlag: Der Londoner Saxofonist Shabaka Hutchings und seine Band Sons of Kemet kommt mit dem neuen Album „Your Queen Is a Reptile“ nach Deutschland

Von **Jan Paersch**

Schwierig, über eine Verschwörung zu diskutieren, wenn die Handyverbindung mies ist. Es knattert und klickt in der Leitung, In London ist Shabaka Hutchings kaum zu verstehen. Trotzdem wird bald deutlich, dass der britische Saxofonist kein Anhänger der absurden These von bluttrinkenden Reptilien-Menschen ist, die das Haus Windsor unterwandert haben sollen. Hutchings hat die Frage schon erwartet. Schließlich trägt das neue Album seiner Band Sons of Kemet den Titel „Your Queen Is a Reptile“. Seine Antwort fällt diplomatisch aus. „Ich möchte meine HörerInnen dazu bringen, umzudenken“, sagt

der 34-Jährige in sanftem Tonfall. „Es geht um Mythen unserer Gesellschaft, die wir als gegeben hinnehmen. Ein Mythos ist der der Überlegenheit durch Abstammung. Aber durch wen genau wollen wir uns repräsentiert sehen?“

Queen Elizabeth II. mit ihrem per Thronfolge ererbten Status ist kein Vorbild für Shabaka Hutchings. Dabei hat er genauso wenig gegen Elizabeth Windsor persönlich wie die Sex Pistols, als sie 1977 „God save the queen / She ain’t no human being“ sangen. Es geht Hutchings um die Ungleichheit der Gesellschaft, einen Zustand, den er gerne ändern würde. Angesichts von Sehnsucht nach einem neuen British Empire ein wichtiger

Gedanke. Shabaka Hutchings ist der Mann der Stunde im britischen Jazz. 1984 in London geboren, verbrachte er seine Kindheit zunächst auf Barbados, wo er Klarinette lernte und in Calypso-Bands musikalische Erfahrungen sammelte. Mit 16 zog er zurück nach England und machte sich als Gast in den Bands von Jazz-Grenzgängern wie Mulatu Astatke einen Namen. Später rief der Saxofonist das Fusion-Projekt The Comet Is Coming ins Leben; in Südafrika startete er die experimentelle Big Band Shabaka & The Ancestors.

### Geeignet für den Dancefloor

Sons of Kemet ist nun die erste Formation, der er als Bandleader voransteht: Gegründet 2011, spielen neben Hutchings zwei Schlagzeuger und ein Tubist. Und was für ein Quartett das ist! Sons of Kemet rühren ein scharfes Gebräu aus Jazz, Dub, knochentrockenem Funk und karibischem Folksound an. Zu den tranceartigen Grooves der beiden Drummer wummert der tiefe Bass der Tuba, dazu kommt

Hutchings’ orkanartiges Saxofon – mehr Rhythmus- als Melodieinstrument. So kreierte er Musik wie maßgeschneidert für den Dancefloor – das erinnert an Second-Line-Rhythmen aus New Orleans genauso wie an ein abgefahrenes Mixtape eines Grime-DJs aus South-London. Jeder der neun Titel auf „Your Queen Is a Reptile“ beginnt programmatisch mit dem Halbsatz „My Queen is ...“, gefolgt von Namen von Aktivistinnen der afrikanischen Diaspora.

Harriet Tubman, Begründerin der US-Fluchthilfe-Organisation Underground Railroad, die von 1849 an entlaufenen Sklaven half, aus dem Süden in den Norden der USA zu fliehen. Oder Doreen Lawrence, britisch-jamaikanische Mutter eines aus rassistischen Motiven ermordeten Teenagers, die sich für Reformen einsetzte und 2003 einen Verdienstorden verliehen bekam. „Ich habe mich gefragt: wer sind die für mich persönlich bedeutendsten Frauen?“, erzählt Hutchings. „Die neun Frauen, die ich nach intensiver Recherche für die Songtitel aus-



Willkommen im Jazzuniversum: Shabaka Hutchings Foto: P. Guidou

gewählt habe, verbindet Selbstlosigkeit und Stärke angesichts von systematischer Repression, der sie ausgesetzt waren.“ In den Linernotes des Spoken-Word-Poeten Joshua Idehen, dessen Stimme auf zwei Songs zu hören ist, heißt es: „Eure Königin ist nicht unsere Königin. Sie sieht uns nicht als Menschen an. Unsere Königinnen haben allein durch Taten eine Führungsrolle eingenommen. Unsere Königinnen haben grausame und ungerechte Zeiten in eine glänzende Zukunft verwandelt.“

Bei solch einem geballten feministischen Bewusstsein drängt sich die Frage auf: Warum agieren bei Sons of Kemet

eigentlich keine Frauen? „Als wir einen Drummer neu besetzen mussten, habe ich zwar gesucht, aber keine Schlagzeugerin gefunden, die gepasst hätte. Es ist ja nicht so, dass ich Musikerinnen in der Band aufnehmen könnte und dann wären alle Probleme gelöst. Stattdessen haben wir uns überlegt, wie wir die Errungenschaften von Frauen substanziell einbringen können. Wir tun das auf unsere Weise, indem wir ihre Sichtbarkeit erhöhen.“

**Sons of Kemet:** „Your Queen Is a Reptile“ (Impulse/Verve/Universal); live: 21. Mai, Mojo, Hamburg, 22. Mai, Lido, Berlin

3 Days – 4 Stages – 70 Artists

# MAIFELD DERBY

Fr, 15.6.2018

**NILS FRAHM**  
JON HOPKINS Live – RHYE  
DEERHUNTER – IBEY!  
KLANGSTOF – SAM VANCE-LAW – LEYYA  
KREISKY – FENNE LILY – COCAINE PISS – uva.

Sa, 16.6.2018

**EDITORS**  
THE WOMBATS  
NEUROSIS – ALL THEM WITCHES  
GEORGE FITZGERALD Live – KID SIMIUS  
WOLVES IN THE THRONE ROOM – THIS IS THE KIT – uva.

So, 17.6.2018

**EELS – THE KILLS**  
BLACK REBEL MOTORCYCLE CLUB  
YOUNG FATHERS – KAT FRANKIE  
ALEX CAMERON – DÅLEK – GUS DAPPERTON  
GOLDEN DAWN ARKSTRA – TAMINO – uva.

**Mannheim – Maimarktgelände**  
Tickets & Infos unter [www.Maifeld-Derby.de](http://www.Maifeld-Derby.de)

### berichtigung

Addendum zum schönen Interview mit Captain Sensible von The Damned. Die Band spielte am 30. November 1976 eine epochale Peel-Session ein. Vielleicht war Speed im Spiel, jedenfalls galoppieren sie wie Höllenhunde durch die Songs. Statt Hallo heißt es nur „Are we really 65 in the Charts?“ und dann brennt die Luft bei „New Rose“.

### unterm strich

Der russische **Theatermacher Kirill Serebrennikow** bleibt weiter im Visier der russischen Behörden. Man sehe den Vorwurf der Unterschlagung als bewiesen an, sagte eine Sprecherin der Moskauer Polizei. Die Justiz habe auch die Beschlagnahmung von Serebrennikows Wohnung in Deutschland beantragt. Der 48-Jährige steht **seit August 2017 unter Hausarrest**, weil seiner Produktionsfirma vorgeworfen wird, für ein Theaterprojekt umgerechnet 1,8 Millionen Euro veruntreut zu haben. Kollegen halten das Vorgehen

gegen den regierungskritischen Künstler für politisch motiviert.

Beim **Filmfestival in Cannes** haben sechzehn **schwarze Frauen gegen Rassismus** im französischen Film protestiert. Während einer Filmvorstellung posierten sie auf dem roten Teppich und hielten ihre Fäuste hoch. Kurz zuvor hatten sie bereits ein Buch mit dem Titel „Schwarz sein ist nicht mein Job“ veröffentlicht, in dem sie von ihren Diskriminierungserfahrungen im französischen Filmgeschäft berichten.